



Willy Leygraf: Zur Sache

Sie heißen Costa, Ahmed oder Giovanna, sind in Wangen geboren, in Aalen oder in Reutlingen: Kinder von Gastarbeitern. Ihre Eltern mögen Heimweh haben nach Mykonos, Develer oder Pugliano. Und deshalb sehen sie dort und nicht in Wangen, Aalen oder Reutlingen ihre Heimat, obwohl die fernen Orte ihrer Herkunft für sie nicht die einfachsten Voraussetzungen der Beheimatung geboten haben: Arbeit und Nahrung und wenigstens einen bescheidenen Anteil am Wohlstand, von dem auch sie erfahren konnten. Sie sind zu uns gekommen und nehmen an unserem Wohlstand teil – vor allem, und meist fast ausschließlich, indem sie helfen, ihn zu ermöglichen. Dafür werden sie bezahlt und genießen (fast) alle sozialen Sicherheiten. Aber sie bleiben meist Fremde mitten unter uns; wenn sie in ein Haus ziehen, sinkt dessen Mietwert; Quartiere, in denen es nach Origano, Basilikum oder Knoblauch riecht, sind keine «gute Adresse»; in ihren Gaststätten genießen wir höchstens das Exotische – und frischen Urlaubserinnerungen auf. Wenn wir sie «Gäste» nennen, dann nicht aus der Herzlichkeit des Gastfreundes, sondern eher mit dem Unterton, daß sie nur vorübergehend hier sind, daß wir ihnen nicht eigentlich das Recht zubilligen, in diesem Lande so etwas wie Heimat zu finden.

Ihre Kinder Costa, Ahmed oder Giovanna sind hier geboren und haben kaum eine Vorstellung von Mykonos, Develer oder Pugliano; sie würden sich dort kaum zurechtfinden, geschweige denn wohlfühlen oder gar heimatisch. Aber haben sie Heimat, wo sie geboren und aufgewachsen sind? Heimat bei uns? Ihre Muttersprache ist auf den häuslichen Umgang beschränkt, die Sprache ihrer deutschen Umwelt ist ihnen nur schwer zugänglich – am ehesten noch in der mundartlich gefärbten Umgangssprache, in der allein auch Giovanna, Ahmed und Costa sich untereinander verständigen können. Die geringen Erfolgchancen in Schule und Beruf ergeben sich von selbst und ganz zwangsläufig. Und daraus wieder: das fast unausweichliche Schicksal von Hilfsarbeitern ohne Hoffnung, ohne Heimat.

Es ist nicht glaubhaft, wenn man immerzu nur von dem Fleiß schwäbischer Landsleute spricht, die in langen Vergangenheiten diese schwäbische Heimat gestaltet haben – und nicht zugleich dafür sorgt, daß heute auch Costa, Giovanna und Ahmed die Chance bekommen, an dieser Heimat teilzuhaben.

Das Titelbild

zeigt die Landschaft um Hohenhaslach in einer Luftaufnahme von 1935 (sh-Archiv). Aber es geht nicht um die Darstellung eines bestimmten Ortes: es soll an die Ausgangssituation erinnert werden, von der aus die ländlichen Räume sich seit der Mitte dieses Jahrhunderts zu dem heute anzutreffenden Zustand entwickelt haben – durch Erweiterung der Bebauung, durch Ausbau- und Erneuerungsmaßnahmen in den Ortskernen und nicht zuletzt durch die Ausräumung überlieferter Kulturlandschaften im Zuge der Flurbereinigung, deren Auswirkungen der einleitende Aufsatz dieses Heftes erörtert.